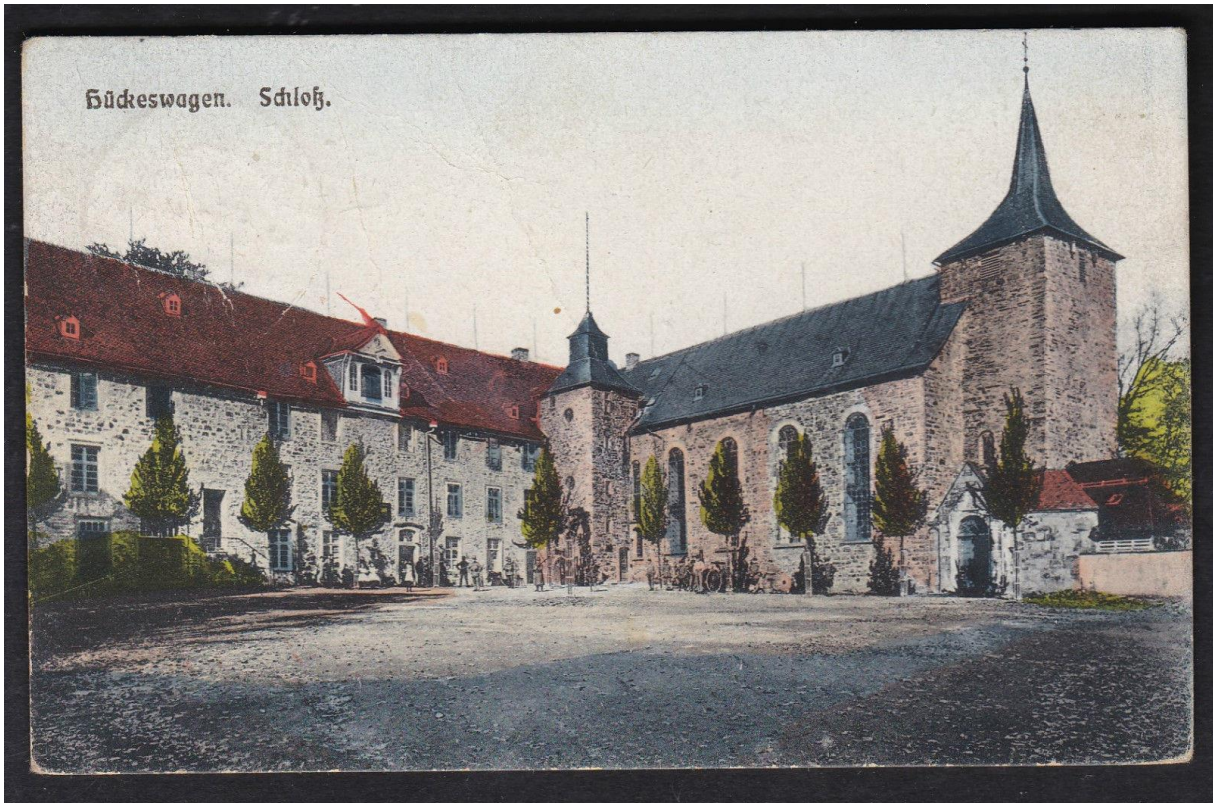


„Wenn das so weiter geht[,] dann sollen wir wohl noch des Hungers sterben“ – Das persönliche Schicksal der Witwe Schmitz aus Hückeswagen in der Inflationszeit 1923.

Von Norbert Bangert. Drensteinfurt, den 4. Mai 2015.



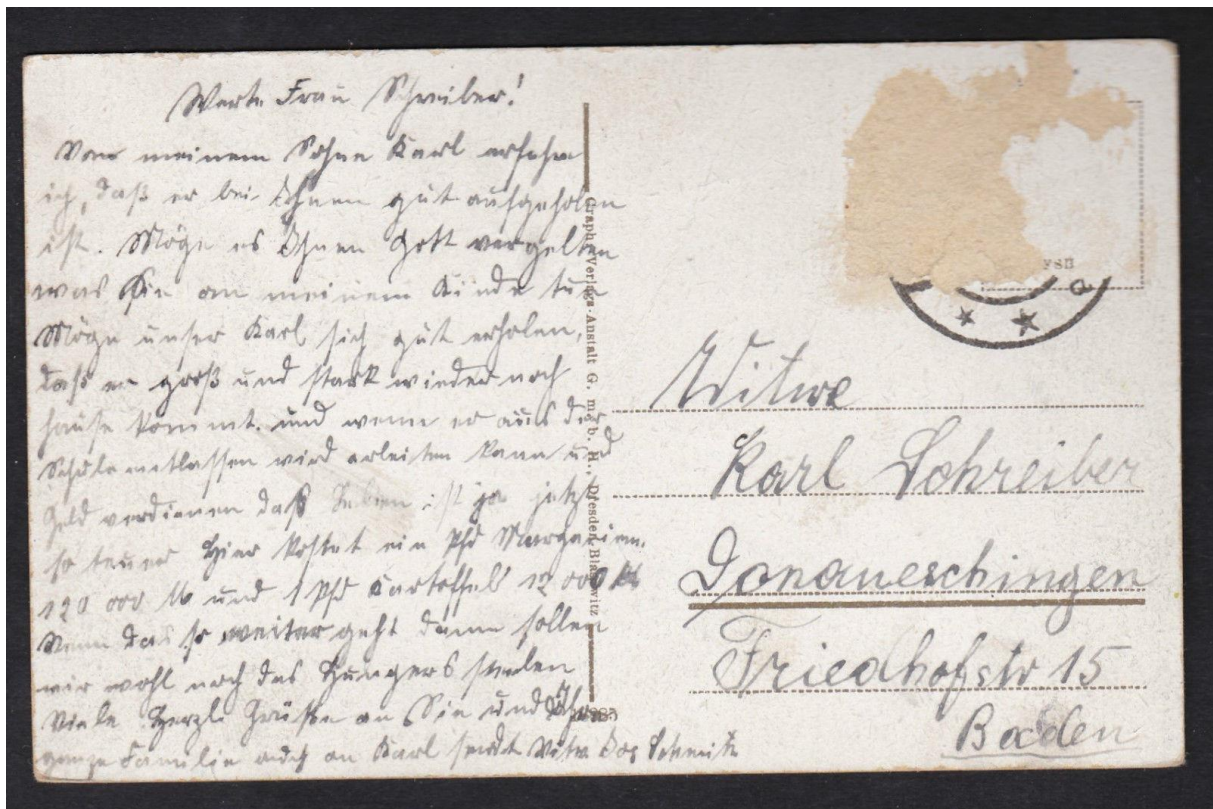
Dass hinter jeder Ansichtskarte, die einst geschrieben wurde, immer auch ein Mensch mit einer persönlichen Geschichte steht, ist eine ziemlich banale Feststellung. Aber manchmal muss man sich dieses immer mal wieder bewusst machen. Besonders eindringlich wurde mir das an einem Wochenende Anfang Mai 2015 deutlich, als ich mir eine schöne Ansichtskarte vom Hückeswagener Schloss genauer anschaute. Dabei handelt es sich eine nachcolorierte Aufnahme, die auf der Rückseite mit einem – für eine Ansichtskarte – recht umfangreichen Text versehen war. Im Vordergrund steht bei mir als Ansichtskartensammler erst einmal die Datierung der Aufnahme, doch in diesem Fall kommt auch der Historiker in mir durch. Es ist in diesem Fall auch die Geschichte der Frau, die die Ansichtskarte geschrieben hat. Bei folgendem Satz stockte mir erst einmal der Atem: **„Wenn das so weiter geht[,] dann sollen wir wohl noch des Hungers sterben“**, heißt es. Auf einer Ansichtskarte ist das ein Satz wie ein Paukenschlag. Welche Ängste muss die Frau gerade durchmachen, dass sie in großer Sorge ist, eines Tages vor Hunger zu sterben? Hier zunächst aber die vollständige Transkription:

Witwe
Karl Schreiber
Donaueschingen
Friedhofstr 15
Baden

Werte Frau Schreiber!
Von meinem Sohne Karl erfahre
ich, daß er bei Ihnen gut aufgehoben

ist. Möge es Ihnen Gott vergelten
was Sie an meinem Kinde tun.
Möge unser Karl sich gut erholen,
daß er groß und stark wieder nach
Hause kommt. Und wenn er aus der
Schule entlassen wird[,] arbeiten kann und
Geld verdienen[.] Daß Leben ist ja jetzt
so teuer[.] Hier kostet ein Pfd Margarine
120 000 M und 1 Pfd Kartoffel 12 000 M[.]
Wenn das so weiter geht[,] dann sollen
wir wohl noch des Hungers sterben[.]
Viele herzl. Grüße an Sie und Ihre
ganze Familie auch an Karl sendet Witwe Joh¹. Schmitz

Postkartenbeschriftung:
Graph. Verlags. Anstalt G. m. b. H. Dresden Blasewitz



Wer diesen Text liest und ein gewisses Gespür für die Situation der Frau aufbringt, kann hier nicht unberührt bleiben. Doch um die Geschichte in seiner ganzen Dimension zu erfassen, muss erst einmal der Kontext der Karte geklärt werden, soweit es uns möglich ist. Beginnen wir mit der Datumsbestimmung.

¹ Wie genau der Vorname des Ehemanns war, ist unklar. Es könnte „Joh“ für Johann oder Johannes heißen, aber auch „Dor“ für Dorothea. Joh. liegt jedoch am nächsten, da in der Regel sich zu der Bezeichnung Witwe der Vorname des Mannes gesellte.

Zur Datumsbestimmung der Postkarte

Zur Datumsbestimmung der Aufnahme können wir im Wesentlichen vier Dinge heranziehen: Die Aufnahme selber, die den baulichen Zustand des Schlosses zeigt, der handgeschriebene Text auf der Rückseite, eine uncolorierte Vergleichsaufnahme und die Verlagsangabe.

Verlagsangabe: Bereits 1916 stellte der Verlag Postkarten her

Mindestens seit 1916 stellt die Graph. Verlags-Anstalt GmbH in Dresden-Blasewitz Ansichtskarten her. So taucht die Verlagsbezeichnung bereits zu diesem Jahr auf einer Postkarte aus Neustadt an der Weinstraße auf.² Daraus können wir zunächst einmal nur schließen, dass die Aufnahme durchaus schon 1916 oder noch früher hätte aufgenommen werden können, da zu diesem Zeitpunkt bereits Postkarten von diesem Verlag hergestellt wurden. Bei einer zeitlichen Eingrenzung des Anfangsdatums hilft uns diese Angabe also nicht viel weiter. Das Enddatum wird durch den Zeitpunkt bestimmt, an dem die Karte geschrieben wurde und dieser lässt sich, wie wir gleich lesen werden, relativ genau bestimmen.

Uncolorierte Aufnahme Heupel: „1919“

In meinem Archiv befindet sich jedoch glücklicherweise eine uncolorierte Aufnahme, die exakt das gleiche Foto in Schwarz-Weiß zeigt. Man kann also mit ziemlicher Sicherheit davon ausgehen, dass diese S/W-Aufnahme die Vorlage zu der colorierten Aufnahme bildete. Diese Aufnahme ist nachträglich datiert auf das Jahr 1919. Zum Ursprung der Datierung, die von einem mir bekannten Postkartensammler vorgenommen wurde, kann ich jedoch nichts Genaues sagen.³ Wenn wir davon ausgehen, dass 1919 keine grobe Schätzung sondern eine relativ exakte Angabe ist⁴, so lässt sich daraus folgern, dass die colorierte Fassung 1919 oder später erstellt worden ist. Zu diesem Zeitpunkt war auch bereits der Verlag tätig, wie ich zuvor darlegen konnte.

Text wurde im Sommer 1923 nach dem 9. Juni verfasst

Aus dem Inhalt des Textes kann man schließen, dass dieser nach Juni 1923 aber vor Dezember 1923 verfasst wurde. So schreibt der Autor der Postkarte: „*Hier kostet ein Pfd Margarine 120 000 M und 1 Pfd Kartoffel 12 000 M*“. Ein Vergleich mit der Preisentwicklung für Kartoffeln in Berlin zeigt, dass dort am 9. Juni 1923 ein Kilo Kartoffeln 5000 Reichsmark gekostet haben, also 2500 RM das Pfund. Am 2. Dezember 1923 waren es 90 Milliarden Reichsmark.⁵ Zwar muss man davon ausgehen, dass die Preisentwicklung in Hückeswagen und Berlin unterschiedlich verlief, doch letztendlich wurde ganz Deutschland von der Inflation erfasst. Entscheidend ist hier nicht die exakte Betrag und die taggenaue Festlegung, sondern die ungefähre Größenordnung. Demnach dürfte irgendwann nach dem 9. Juni die „12 000 M“ erreicht worden sein und wie wir vom weiteren Verlauf wissen, war das ja noch nicht das Ende der Fahnenstange. Realistisch ist also anzunehmen, dass die Postkarte im Sommer 1923, auf jeden Fall nach dem 9. Juni und noch vor der Hyperinflation verfasst wurde, die im Herbst und Winter 1923 ihren Höhepunkt fand.

² AK-Lexikon des VintagePostcards-Archive: *Postcard: Marktplatz mit Gasthaus - Neustadt (Weinstraße)*, <http://vintagepostcards-archive.com/ak-44793.html>, aufgerufen am 4. Mai 2015.

³ Die nachträgliche Unerschrift lautet wie folgt: „*Postkarte:1919 – Graph. Anstalt – Dresden-Blasewitz. Nachlass Heupel 16.03.05*“.

⁴ Bei einer Schätzung hätte man vielleicht „um 1920“ geschrieben, nicht aber „1919“.

⁵ Gregor Delvaux de Fenffe (2014), *Die Hyperinflation von 1923*, http://www.planet-wissen.de/politik_geschichte/deutsche_politik/weimarer_republik/hyperinflation.jsp.

Baulicher Zustand des Schlosses

Aus der Verlagsangabe, der uncolorierten Vergleichsaufnahme und dem Abfassen des Textes können wir also mutmaßen, dass die Aufnahme in der colorierten Fassung zwischen 1919 und dem Sommer 1923 entstand. Zu diesem fraglichen Zeitraum liegt mir bezüglich der Baugeschichte des Schlosses nur eine Nachricht vor, die den Schelmenturm betrifft, dessen Gemäuer und Fundament abgesackt ist⁶. Dieser Schelmenturm ist jedoch auf der Aufnahme nicht zu sehen, so dass wir dort also keinen weiteren Anhaltspunkt haben. Somit bleibt also festzuhalten: **Die Aufnahme entstand zwischen 1919 und Sommer 1923.**

Die tragischen Zeilen der Witwe Schmitz

Nun hätten wir also die Fakten zusammen, anhand dessen wir eine kurze Geschichte erzählen können: Im Sommer 1923 greift die Witwe Schmitz - nennen wir sie Anna, auch wenn wir es anhand der Unterschrift, der nur den Vornamen des verstorbenen Ehemanns wiedergibt, nicht genau wissen – greift also Anna Schmitz zu einer Ansichtskarte, auf der das Schloss Hückeswagen abgebildet ist. Ob sie die Karte extra gekauft hat, wissen wir nicht, aber sicherlich ist es kein Zufall, dass das Symbol Hückeswagens, das Schloss, abgebildet ist. Denn es ist ihr Zuhause, und das Zuhause der Familie Schmitz, denn sie schreibt, dass ihr Sohn, wenn er die Erholung abgeschlossen hat, *„wieder nach Hause kommt“*. Es ist auch das Zuhause ihres verstorbenen Mannes, der einen Sohn im schulpflichtigen Alter hinterlassen hat. Denn *„wenn er aus der Schule kommt“*, so ihre ganze Hoffnung, möge er arbeiten und Geld verdienen. In den Zeilen drückt sich die ganze sehnsüchtige Hoffnung von Anna aus: *„Gut erholen“* möge er sich und dann *„groß und stark werden“*. Wer kennt diesen Satz nicht: *„Auf das Du groß und stark wirst“*, ein Satz, den nur eine Mutter sagen kann und vielleicht auch ein Vater. Doch dieser Vater lebt nicht mehr. Und nun ist der Sohn auf Erholungsurlaub in Donaueschingen. Diese Stadt liegt zirka 500 Kilometer von Hückeswagen entfernt. Auch heute noch ist das eine gewisse Entfernung, doch wie weit weg muss es damals 1923 gelegen haben? Ob der Sohn Karl krank war, wissen wir nicht, doch es ist schon herauszuhören, dass es hier nicht um einen einfachen Besuch handelt. Es geht schon darum, dass sich der Sohn erholen soll und *„groß und stark wieder nach Hause“* kommen soll. Es geht ganz offenbar um einen längeren Zeitraum, innerhalb dem Karl von zu Hause weg ist.

Und dann plötzlich berichtet sie von der Inflation und es folgt dieser Satz, der wie ein Peitschenhieb wirkt: ***„Wenn das so weiter geht[,] dann sollen wir wohl noch des Hungers sterben“***. Versetzen wir uns in ihre Situation: Sie ist alleine, der Sohn möglicherweise krank, zumindest aber geschwächt, ihr Mann ist gestorben und dann kommt diese Inflation, diese Hyperinflation, die binnen kurzer Zeit das Geld entwertet und alle möglichen Ersparnisse auffrisst. Anna Schmitz fühlt sich bedroht, die Nahrungsmittel werden immer teuer. Das alles bereitet ihr Sorgen. Ihre ganze Hoffnung liegt darin, dass Karl wieder gesund zurückkommt. Nur so sind die Zeilen zu verstehen: *„Von meinem Sohne Karl erfahre ich, daß er bei Ihnen gut aufgehoben ist. Möge es Ihnen Gott vergelten was Sie an meinem Kinde tun“*. Es ist ein Ausruf von großer Dankbarkeit, dass die Witwe Schreiber sich nun um den Sohn kümmert. Eine Postkarte also voller Dankbarkeit und gleichzeitig voller Überlebensangst.

Wir werden wohl nie erfahren, wie es der Witwe letztendlich ergangen ist und auch das Schicksal von Karl wird vorerst im Verborgenen bleiben. Die Zeilen sind ein Hauch von Lebensgeschichte, von einem Einzelschicksal, die mit der Ansichtskarte ans Licht gekommen sind.

⁶ Bergische Morgenpost: Hückeswagen im September vor 90 Jahren, 10. September 2012.